



9. PHILHARMONISCHES KONZERT 1986/87

9.  
PHILHARMONISCHES  
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 2. Mai 1987, 19.30 Uhr

Sonntag, den 3. Mai 1987, 19.30 Uhr

# dresdner philharmonie

Gastspiel der Weimarer Staatskapelle

Dirigent: Herbert Kegel, Dresden

Solist: Oleg Kagan, Sowjetunion, Violine

Johannes Brahms  
1833–1897

Konzert für Violine und Orchester  
D-Dur op. 77

Allegro non troppo

Adagio

Allegro giocoso, ma non troppo vivace

PAUSE

Manfred Schubert  
geb. 1937

Sinfonie Nr. 1 für großes Orchester  
Andante – Agitato / calma quasi andante  
Erstaufführung

Franz Liszt  
1811–1886

Les Préludes – Sinfonische Dichtung  
nach Lamartine



Die WEIMARISCHE STAATSKAPELLE zählt zu den traditionsreichsten Orchestern der DDR. Die erste Urkunde über die Existenz von Instrumentalmusikern im Dienste der Weimarer Fürsten stammt aus dem Jahre 1452. 1615 bis 1616 war Johann Hermann Schein Hofkapellmeister. 1708 kam Johann Sebastian Bach für neun Jahre als Hoforganist und Kammermusikus nach Weimar. Glanzzeiten in der Weimarer Kapellgeschichte sind vor allem verbunden mit den Namen Johann Adam Humpel, der 1819 zum Hofkapellmeister berufen wurde, Franz Liszt, der, bereits 1842 zum Hofkapellmeister in außerordentlichen Diensten ernannt, seit 1848 für zehn Jahre offiziell sein Kapellmeisteramt ausübte und besonders das Schaffen von Richard Wagner, Hector Berlioz und Peter Cornelius

in Oper und Konzert förderte, und von Richard Strauss, der von 1889–1894 als zweiter Kapellmeister in Weimar wirkte. Nach dem zweiten Weltkrieg entfalteten insbesondere die Chefdirigenten Hermann Abendroth (1946–1949) und Gerhard Pilgner (1957 bis 1973) ein reges Theater- und Konzertleben. Konzerttourneen führten die Weimarer Staatskapelle und das Kammerorchester mehrfach in die Sowjetunion, die CSSR, in die VR Polen, die SR Rumänien, die SFR Jugoslawien, die KDVR, in die BRD und nach Italien. Mit Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen sind weitere Aufgabengebiete des Klangkörpers umrissen, der bereits 1984 unter Oleg Caotani mit Schönbergs „Verklärte Nacht“ und Bruckners 6. Sinfonie in Konzerten der Dresdner Philharmonie gastierte.



## ZUR EINFÜHRUNG

Johannes Brahms schrieb sein einziges, im Jahre 1878 komponiertes Violinkonzert D-Dur op. 77 für seinen langjährigen Freund, den berühmten Geiger Joseph Joachim, der ihm auch bei der Ausarbeitung der Solostimme in violintechnischen Fragen ratend zur Seite stand (ohne daß Brahms allerdings auf alle Änderungsvorschläge Joachims eingegangen wäre). „Nun bin ich zufrieden, wenn Du ein Wort sagst und vielleicht einige hineinschreibst: schwer, unbequem, unmöglich usw.“, können wir in einem Brief vom August 1878 an Joachim lesen, den der Komponist ihm zusammen mit der zu begutachtenden Violinstimme schickte. In seiner Antwort darauf bemerkte der Geiger, „daß das ... herauszukriegen“ und ein Teil sogar „recht originell violinmäßig“ sei. Bereits am Neujahrstag des folgenden Jahres wurde das in einer glücklichen, fruchtbaren Schaffensperiode entstandene Werk (auch die 2. Sinfonie D-Dur und das 2. Klavierkonzert B-Dur stammen aus dieser Zeit und zeigen manche dem Violinkonzert verwandte Züge) mit Joachim als Solisten unter Brahms' Leitung uraufgeführt.

Das Konzert, das sich in bezug auf Aussage, Form und Anlage außerordentlich vom Typ des zeitgenössischen Virtuosenkonzertes unterscheidet, war vom Komponisten zuerst viersätzig geplant worden. Da Brahms aber „über Adagio und Scherzo gestolpert ist“, komponierte er den Adagio-Satz neu und ließ die beiden ursprünglichen Mittelsätze wegfallen. Trotzdem ist die ausgesprochen sinfonische Anlage des Konzertes unverkennbar. Schon Clara Schumann äußerte nach dem Kennenlernen des ersten Satzes, „daß es ein Konzert ist, wo sich das Orchester mit dem Spieler ganz und gar verschmilzt“. Niemals ist die virtuose Violintechnik hier Selbstzweck, wie bei so vielen zeitgenössischen Solokonzerten, sondern in vertiefter, gehaltvoller Gestaltung stets als dienendes Glied in den sinfonischen Ablauf eingefügt, wobei (für Brahms' Zeit ganz neue) große Aufgaben an den Solisten gestellt werden. In seiner ausgewogenen Form gehört das Brahms'sche Violinkonzert zu den schönsten, vollendetsten und berühmtesten Werken dieser Gattung.

Das weiche, in ruhigen D-Dur-Dreiklängen auf- und absteigende Hauptthema des großangelegten ersten Satzes (Allegro non trop-

po) erklingt eingangs in Bratschen, Violoncelli, Fagotten und Hörnern und findet seine Weiterführung in einer sehnsüchtigen Oboenmelodie. In der ausgedehnten sinfonischen Orchestereinleitung werden nach weitere Nebengedanken entwickelt. Darauf setzt nach einem rhythmisch scharf betonten, später vom Solisten erweiterten Seitenthema kadenzartig das Soloinstrument ein, in gleichsam improvisatorischen Umspielungen zum Hauptthema findend. Nachdem auch das eigentliche zweite, sehr kantabile Thema von der Solovioline vorgetragen wurde, werden im spannungsvollen Durchführungsteil die verschiedenen Themen und Motive in mannigfachsten Ausdrucksschattierungen verarbeitet. Die an der Reprise anschließende Kadenz des Solisten hat Brahms nicht selbst ausgeschrieben. In den höchsten Lagen der Violine ertönt danach noch einmal friedvoll die Anfangsmelodie, dann beschließt eine kurze, kraftvolle Coda den Satz.

Ein wunderschönes, echt „Brahms'sches“ Adagio bildet den Mittelsatz des Werkes. Der poesievolle dreiteilige Satz wird von den Bläsern eingeleitet, wobei die Oboen, von den übrigen Holzbläsern und zwei Hörnern begleitet, das liebevolle F-Dur-Hauptthema zum Vortrag bringen, das dann von der Solovioline aufgegriffen und variierend weitergespielt wird. Nach einem leidenschaftlichen, weitgehend vom Solisten getragenen fis-Moll-Mittelteil wird das Anfangsthema wieder aufgenommen; arabischenhaft umspielen die Figuren des Soloinstrumentes den Oboengesang.

Das abschließende feurige Allegro giocoso, in Rondoform aufgebaut, beginnt sogleich mit dem durch den Solisten erklingenden, ein wenig ungarisch gefärbten tänzerischen Hauptthema, das durchweg in Doppelgriffen erscheint. Von den Seitenthemen des Finalsatzes wird besonders ein energisch-markantes, aufsteigendes Oktavthema der Violine deusam, daneben eine zarte, lyrische G-Dur-Episode. In einer Stretta gipfelnd, die das Rondothema noch einmal in rhythmisch veränderter Form bringt, beendet der glanzvoll virtuose, spritzige Finalsatz mit einer Fülle origineller Einfälle das Konzert.

Der Berliner Komponist Manfred Schubert, 1937 geboren, studierte in den Jahren 1955–1960 an der Humboldt-Universität in seiner Heimatstadt Musikerziehung bei Fritz Reuter und 1960–1963 Komposition als Meister-



Prof. Herbert Kegel



schüler Rudolf Wagner-Régenys an der Akademie der Künste der DDR. Seit 1962 ist er Musikkritiker der „Berliner Zeitung“. Seit einiger Zeit tritt er auch als Dirigent eigener Werke zunehmend in Erscheinung. Bei der Dresdner Philharmonie, die bisher aus seinem kompositorischen Schaffen die „Suite für Orchester“ und die „Canzoni amarusi“ vorstellte, leitete er im September 1980 das Kammerorchester zur Dresdner Erstaufführung von „Hommage à Rudolf Wagner-Régeny – Konzertante Meditationen für Harfe, 13 Streichinstrumente, Schlagzeug und Celesta“. Für sein im In- und Ausland vielerorts beachtetes, auch von Rundfunk und Schallplatte gefördertes kompositorisches Schaffen, das vor allem Orchester- und Kammermusikwerke, darunter zahlreiche konzertante bzw. Solostücke für verschiedene Instrumente umfaßt, erhielt er mehrere Auszeichnungen (u. a. Preis des Kompositionswettbewerbes des „Prager Frühling“ 1966, Hanns-Eisler-Preis von Radio DDR 1977).

An seiner 1. Sinfonie hat Manfred Schubert lange gearbeitet („Eine Sinfonie zu schreiben bedeutet, in Tönen zu philosophieren“). Uraufgeführt wurde sie am 6. Oktober 1983 durch das Gewandhausorchester Leipzig unter Kurt Masur innerhalb des Eröffnungskonzertes der Gewandhaus-Festtage. Der Mitschnitt der Uraufführung wurde auch als Nova-Schallplatte vorgelegt, für deren Plattentasche Hansjürgen Schaefer nachstehenden Werkkommentar verfaßte: „Den Weg zur großen, besonders verpflichtenden Sinfonik hat sich der Berliner Komponist vor allem über konzertante Werke erarbeitet. In seiner Sinfonie stellt sich Schubert mit großem Ernst dem hohen Anspruch des Genres. Sein Werk nimmt zu zentralen Fragen Stellung und tut dies mit einem großen Maß konzentrierter thematisch-logischer, dramaturgischer Arbeit, klanglicher Differenziertheit und Intensität. Oberflächliche Programm-Illustration ist dabei nicht gefragt.“

Wenn aus den ernsten, dunklen Klängen des ersten Satzes (Andante) sich Rhythmus und Melos der ‚Venceremos‘-Hymne herauschälen, fest ins Ganze integriert, dann deutet dies durch den Gestus der Musik auf übergreifende Zusammenhänge – auf den Freiheitskampf vieler Nationen und Völker vor allem Lateinamerikas in unseren Tagen, auf Haltungen der Trauer, der Betroffenheit, auf das Bewußtsein von Kraft, von Zuversicht, die sich mit diesen Kämpfen der Völker Lateinamerikas gegen imperialistische Unterdrückung und nationale Entmündigung für den Künstler eines sozialistischen Landes verbinden. Nachdrücklich be-

zieht sich Schubert für dieses Anliegen auf Gedanken von Anna Seghers: ‚Man muß so schreiben, daß man hinter der Verzweilung die Möglichkeit und hinter dem Untergang den Ausweg spürt.‘

Dem ersten, nachdenklichen, von schmerzlichen Empfindungen und innerer Bewegtheit erfüllten ersten Satz schließen sich im zweiten Satz (Agitato), der pausenlos folgt, Klänge von bizarrer, greller Schärfe an, gedacht als ‚Charakterisierung inhumaner Kräfte‘ (Schubert). Der strengen Formung des ersten Satzes folgt der dramatische, explosive ‚Ausbruch‘ mit konzertierenden Bläsern und Schlagwerk im Zentrum. Aber auch er ist konzentriert geformt, steuert einem genau anvisierten Höhepunkt zu, zersplittert sich nicht in ziellosen Gesten. Voller Zuversicht beschließt der Epilog (calmo, quasi andante) das Werk. Ein Symbol am Ende, die aus neun Tönen seines Namens gebildete Klanggestalt, ist zu verstehen als bekenntnishaftige Unterschrift des Autors zu Klang und Anliegen seiner 1. Sinfonie, in der er sich als kompetenter Sinfoniker erwiesen hat, mit Sinn für genau ausgewogene Nutzung des Orchesterklanges, für den Aufbau großer Entwicklungslinien, für intensives orchestrales Gestalten über weite Zeitabläufe. Erfreulich zu registrieren, daß dieser sinfonische Erstling inzwischen auch seine internationale Bewährungsprobe bestand: Zur internationalen Komponistentribüne 1984 in Paris gehörte er zu den erfolgreichsten Werken“ und wurde auf die weltweite Empfehlungsliste gesetzt. Infolge dieser Auszeichnung erklang das Werk in zahlreichen Ländern, u. a. in Mexiko, Argentinien, Angola, Dänemark, Frankreich, Österreich, in der BRD, Sowjetunion, CSSR, Ungarischen VR, VR Bulgarien.

Franz Liszts bekannteste sinfonische Dichtung „Les Préludes“ hat eine längere Entstehungsgeschichte. Das Werk wurde zunächst im Revolutionsjahr 1848 für Marseille als Ouvertüre abgefaßt, und zwar als Einleitung zu dem Chorwerk „Les quatre Elements“, das aus vier Männerchören auf Gedichte von Joseph Autran bestand. Einige Jahre später bearbeitete Liszt die Ouvertüre als sinfonische Dichtung und bezog die Umgestaltung inhaltlich auf die Gedankengänge der Ode „Les Préludes“ aus den „Méditations poétiques“ des französischen Dichters Alphonse de Lamartine (1790–1869). Von dem Werk, das am 23. Februar 1854 unter der



OLEG KAGAN, 1946 in Jushno-Sachalinsk geboren, wurde seit 1953 im Geigenspiel ausgebildet, ehe er 1965–1969 am Moskauer Konservatorium bei B. Kusnezow und David Oistrach studierte und von 1969 bis 1971 daselbst eine Aspirantur innehatte. 1964 gewann er den 4. Preis des George-Enescu-Wettbewerbes Bukarest, 1965 den 1. Preis des Sibelius-Wettbewerbes Helsinki, 1966 den 2. Preis des Tschaikowski-Wettbewerbes Moskau und 1968 den 1. Preis des Bach-

Wettbewerbes Leipzig. Seit 1971 ist Oleg Kagan, der zu den hervorragendsten Vertretern der sowjetischen Geigerschule gehört, Solist der Moskauer Philharmonie. Gastspiele führten ihn in viele Länder Europas und nach Japan. In den letzten Jahren pflegt er auch nachdrücklich das Kammermusikspiel mit seiner Frau Natalia Gutman und mit Swjatoslaw Richter, mit dem er Schallplatten einspielte. Bei der Dresdner Philharmonie war er seit 1968 wiederholt zu Gast.



Leitung des Komponisten im Weimarer Hoftheater uraufgeführt wurde, entstanden im Verlauf des Entstehungsprozesses vier Fassungen.

Die sinfonische Dichtung „Les Préludes“ ist, obwohl ihr in der Mehrzahl stehender Titel „Vorspiele“ verheißt, ein einsätziges Orchesterwerk, über das der ungarische Musikwissenschaftler Zoltán Gárdonyi schrieb: „Zur Erklärung des Inhalts verwendete Liszt nachträglich eine umfangreiche ‚Méditation‘ Lamartines. Dieses Gedicht enthält eine eigenartige Betrachtung des Menschenlebens. ‚Was ist unser Leben anders als eine Reihenfolge von Präludien zu jenem unbekanntem Gesang, dessen erste und feierliche Note der Tod anstimmt?‘ – heißt es in Liszts Erläuterung zu seiner Komposition. Aber das optimistische Werk ist alles andere als ein Vorspiel zum Tode. Es schildert das wechselvolle Leben eines heroischen Menschen und schließt sieghaft triumphierend. Nach einer tastenden langsamen Einleitung erklingt das Hauptthema zuerst in pathetisch feierlichem Ton. Dieses heroische Thema nimmt dann eine weichere, sehnsuchtsvolle Gestalt an. Ein selig wogendes Thema erzählt von schwärmerischen Liebesträumen. Nach Abschluß dieses lyrisch-schwelgerischen Teils entwickelt sich eine leidenschaftlich kämpferische, stürmisch bewegte Durchführung mit einem energischen Fanfarenmotiv, das aus dem heldischen Hauptthema gebildet ist. Der Mittelteil ist ein Allegretto pastorale mit einem lieblichen Thema, das der Freude des Menschen an der Natur Ausdruck gibt. Im glanzvollen, triumphalen Schlußteil der ‚Préludes‘ erfahren die beiden Hauptthemen, das energische Heldenthema und das lyrische Liebethema, eine marschartige Umformung ins Sieghafte. Immer strahlender wird der großartige Melodienstrom, bis das Werk mit dem heroischen Fanfarenthema schließt, mit dem es auch begann.“

## PHILHARMONISCHE NOTIZEN

Mit Kreuzkantor Professor Martin Flämig und dem Dresdner Kreuzchor nahmen die Philharmoniker Anfang April die Kantate „Vom Himmel hoch“ von Felix Mendelssohn Bartholdy und das Oratorio de Noël von Camille Saint-Saëns für die Schallplatte auf.

Zum 10. Kongreß des Deutschen Roten Kreuzes der DDR gab die Dresdner Philharmonie am 10. April mit Volker Rohde als Gast am Pult und Konzertmeister Ralf-Carsten Brömsel als Solist (1. Violinkonzert von Max Bruch) ein Sonderkonzert im Kongreßsaal des Hygiene-Museums.

Zu vier Konzerten reisen die Philharmoniker Anfang Mai nach Wismar und Schwerin. Chefdirigent Jörg-Peter Weigle leitet diese Aufführungen; Solisten sind Annerose Schmidt, Klavier, und Solo-Klarinettist Hans-Detlef Löchner.

Am 19. Mai gibt unser Orchester sein Debüt bei Pragor Frühling. Jörg-Peter Weigle dirigiert Werke von Günter Neubert, Beethoven und Schumann. Auch hier wirkt Annerose Schmidt als Solistin mit. Zwei weitere Konzerte schließen sich in Usti n. L. und Dresdens Partnerstadt Ostrava an.

Das Hartwich-Quartett gastierte zwischen dem 1. und 21. April mit mehreren Konzerten in der KDVR. Die Musiker stellten Streichquartette von Haydn, Mozart, Dvořák, Schostakowitsch und Matthias Kleemann in zwei Programmen vor.

Solo-Trompeter Mathias Schmutzler und Uwe Voigt, stellvertretender Solo-Posaunist, wurden für den Instrumentalwettbewerb im Rahmen des Pragor Frühling 1937 nominiert.

In zwei Ausstellungskonzerten in Dresdner Galerien und in einem Studiokonzert des Komponistenverbandes im März bzw. April erklangen Kammermusikwerke von den Philharmonikern Rainer Promnitz und Friedhelm Rentzsch, interpretiert ebenfalls von Musikern unseres Orchesters.

Der Philharmonische Kinderchor beendete Anfang April die Produktion einer Schallplatte mit dem Titel „Winterland-Wunderland“.

Eine Bildbiographie über Carl Maria von Weber publizierte Chefdramaturg Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig im Leipziger Verlag VEB Bibliographisches Institut.

Für hervorragende Leistungen im sozialistischen Wettbewerb der Künstler und Kulturschaffenden im Jahre 1986 wurde das Kollektiv der Dresdner Philharmonie vom Ministerium für Kultur und dem Zentralvorstand der Gewerkschaft Kunst ausgezeichnet.